

Weihnachtspredigt 25.12.2011

Der goldene Rahmen

1. Weihnachten: Der goldene Rahmen wo ist denn das Bild?

Lassen Sie mich beginnen mit einer kleinen weihnachtlichen Anekdote, die ich dieser Tage gelesen habe. Sie knüpft an den Brauch an, in der häuslichen Weihnachtsfeier einander zu beschenken. „Viele Geschenke – so heißt es da- liegen unterm Christbaum, die ganze Familie ist gespannt, was es denn gibt. Ein großes Paket ist dabei, in buntem Weihnachtspapier. Die Mutter beginnt, es aufzuschnüren. Noch ist nichts zu sehen außer schönem Seidenpapier. Schicht um Schicht wird es abgewickelt, bis endlich das Geschenk herauskommt: ein großer goldener Rahmen. Alle staunen: toll, wunderbar, super! Auf einmal ruft der Jüngste der Familie: Wo ist denn das Bild?“ –so die Anekdote.

Wo ist denn das Bild? Etwas vom weihnachtlichen Rahmen des Weihnachtsfestes haben wir schon Wochen zuvor präsentiert bekommen. Entscheidend aber ist die Frage nach dem Bild, das diesem festlichen Rahmen erst seine *Mitte gibt, seinen Sinn*. „Uns hat man den Sinn von Weihnachten gestohlen“, hörte ich dieser Tage jemanden klagen. Also nochmals gefragt: Wo ist das Bild ?

2. Jesus Christus, die Ikone Gottes.“

Eine Antwort gibt uns Paulus. Paulus hat Jesus zwar zu Lebzeiten nicht gekannt. Aber seine eigene Metamorphose vom rabiaten Christenverfolger Saulus zum glühenden Christuszeugen Paulus verdankt er einer mystischen Tiefenerfahrung mit Jesus Christus, den Gott ihm, wie er an die Galater er schreibt, als seinen Sohn offenbarte, ihm ins Herz schrieb. Davon zeugt seine „Botschaft der Herrlichkeit Christi, der **Gottes Ebenbild** ist“, so schreibt er an die Korinther. (vgl. 2 Kor 4,4f); und im Loblied aus dem Kolosserbrief auf Christus heißt es: „**Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der erstgeborene der Schöpfung**“ (Kol 1,15)“. Jesus Christus als Eikòn, als *Ikone Gottes*, ist das Urbild zum weihnachtlichen Rahmen unserer Freude und unseres Feierns. In Jesus scheint das uns verborgenen, manchmal auch als „dunkles Licht“ (Madeleine Debrêl) erfahrene Geheimnisses Gottes auf. **Jesus Christus steht für den unsichtbaren Gott — und für den sichtbaren Menschen:** konkret, ganz unmittelbar, im wahrsten Sinne des Wortes hautnah. Gott steckt in unserer Haut, indem er *Mensch wird*. Davon erzählen anschaulich deutend unsere Weihnachtsgeschichten, nicht zuletzt auch unsere Weihnachtslieder mit hohem Erinnerungswert von Kindheit an. Singen ist eine wesentliche Lebensäußerung unseres christlichen Lebens, erlebter Glaube. „Singen und sagen“, das „Evangelium als klingendes Wort“ gehören zusammen, nicht zuletzt in der Advents – und Weihnachtszeit.

3. Jesus und die Gottesanrede Abba

Jesus, die Ikone Gottes: Diese Aussage berührt Erfahrung von Jüngerinnen und Jünger mit dem *geschichtlichen Jesus von Nazareth*, seiner Verkündigung und seinem Verhalten. Sie erlebten Jesus als einen, dessen Identität, dessen Selbstbewusstsein geprägt ist von seiner ureigenen Gottesbeziehung, im Reden, Handeln und Gebet. Jesus wagt, Gott mit dem aramäischen Wort **Abba** anzusprechen (vgl. Mk 14,36). Wer in der Zeit Jesu Gott so anredete, zeigte dadurch eine unerhörte Vertrautheit und seinen engen Umgang mit Gott: „Jesus hat seinen Vater auf eine Weise erfahren, für die es im Judentum, soweit wir wissen, keinen Präzedenzfall gibt“. Mit dieser Anrede „Abba — Vater!“ durchbrach Jesus die Schweigemauer, die sich zwischen dem unergründlichen Gottesgeheimnis und der Menschheit erhob; mit dieser Anrufung überbrückte er den Abgrund, der die Menschheit von dem unerreichbar fernen und unbegreiflichen Gott trennte. Mit diesem Zärtlichkeitswort erschloss Jesus den Zugang zu Gott, der die Liebe ist. So versteht sich auch sein heilendes, sein therapeutisches Wirken. In seiner Lebenswelt sah sich Jesus mit den bedrohlichen Folgen eines gleicherweise „gütigen und grausamen Gottes“ (so M.Bubere) konfrontiert. Jesus verkündigt dagegen den ungeteilten Gott der bedingungslosen Liebe. Und er fordert die für ihn ebenso *ungeteilte Gottes-, Nächsten und Selbstliebe*. Seine Anhänger ahnten, wie sehr sich in **Jesus die Neugestaltung der Gottesbeziehung als Liebenserklärung Gottes an die Welt ereignet; Jesus selbst ist das verkündigte Reich Gottes in Person ist**. So verwundert es nicht, dass die frühe Kirche in Jesus die authentische *Exegese Gottes* in der Geschichte sah, das *schöpferische Wort Gottes*, das in Jesus „Fleisch wurde“, ein Antlitz bekam. Jesus ist so sichtbarer Repräsentant des unsichtbaren Gottes inmitten der Zeit. In einem Kirchenlied heißt es: „*Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, / der du den Vater uns enthüllt, / du kamst herab ins Erdental / mit Deiner Gotterkenntnis Strahl.*“ (**Johann Gottfried Herder**, EG 74, 3.Str.)

4. Menschwerdung des Menschen

Ja: So ist **Jesus „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborenen der ganzen Schöpfung. Denn durch ihn wurde alles erschaffen.“** (Kol 1,15)

Welch eine Vertiefung des Weihnachtsgeschehens steckt für uns in diesem Satz! Knüpft doch Paulus an das Mysterium der Herkunft *jedes* Menschen an, wie sie aufklingt im jüdischen Schöpfungshymnus Genesis 1: „Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild; als Ebenbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ *Jeder* irdisch-körperliche, empirische Mensch ist als Geschöpf Ikone Gottes! Sein innerstes Wesen hat seinen letzten Ursprung im unergründlichen Wesen Gottes selbst. Menschen sind als Ebenbild *Mandatsträger* Gottes in der Welt. Das ist der Ursprung und Angelpunkt der Menschenwürde. Personalität, Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit *aller* sind hier begründet. Jeder Mensch — Ebenbild Gottes. Das ist seine wahre Größe, seine Würde, seine Hochwürdigkeit. *Und doch stockt uns der Atem:* welch unglaubliche Aussage angesichts der Welt, wie sie ist, angesichts von uns Menschen, wie wir sind!

Wie unsichtbar und scheinbar abwesend bleibt der lebendige Gott oft genug in unserer Erfahrung, wie angefochten ist das Projekt Menschwerdung. Auch die Bibel weiß darum, wie sehr Menschen dieses Ebenbildsein schuldhaft entwürdigen. Wie viel Entartung erleben wir Tag für Tag. Und in wem stecken nicht auch dunkle Seiten? Nochmals: wie angefochten ist das Projekt Menschwerdung! Jeden Tag werden wir geschockt, was Menschen Menschen antun, wie mit der Schöpfung umgegangen wird. So sieht auch Paulus den Adam, den adamitischen Menschen in seiner Sündenverfallenheit und Schuldgeschichte. Christus aber ist für ihn der „neue Adam“. Gott hat Jesus Christus uns als Gottes Bild gegeben, an dem wir erkennen können, wie unser eigens Ikonesein wieder hergestellt werden kann. *Weihnachten hat es mit der Menschwerdung des Menschen zu tun!* Das heißt: Das Göttliche, das Jesus erfüllte, muss auch in uns zum Durchbruch kommen, –als Licht der Welt, wie Jesus selbst sagt, damit seine Lebensordnung, die er als Herrschaft Gottes verstand, zu einer Lebensweise in der Welt der Menschen werde – letztendlich im Sinn der Bergpredigt. In der Gestalt Jesu, dessen Geburtstag wir feiern, leuchtet endgültig auf, wie Gott von Anfang an den Menschen gedacht und gewollt hat: Sein Ebenbild zu sein. Menschwerdung Gottes, Menschwerdung des Menschen. Das ist unsere weihnachtliche Hoffnung und Sehnsucht.

5. „Wenn ein Gott für mich Mensch würde...“

Etwas von dieser Sehnsucht lebt in einem Weihnachtsspiel, das 1940 in einem Gefangenentaler bei Trier aufgeführt wurde. Sein Autor ist ein Gefangener, der Philosoph und bekennende Atheist **J. P. Sartre**. Er schreibt eine Geschichte, die -wie er sagt- die „weiteste Einheit“ zwischen Christen und Ungläubigen zum Ausdruck bringen soll. Das Stück trägt den Titel „Bariona oder Der Sohn des Donners“. Es schildert die Not der jüdischen Bevölkerung unter dem Joch der Römerherrschaft. So ausweglos scheint die Situation, dass Bariona von seinen Landsleuten verlangt, dass keine Kinder mehr geboren werden, ihre Zukunft sei ja doch der sichere Tod. Da kommt das Gerücht auf, in Bethlehem sei ein ganz ungewöhnliches Kind geboren. Manche halten es für den ersehnten Messias. Bariona (gemeint ist Sartre selbst) schüttelt den Kopf, er kann es nicht glauben. Aber tief in seinem Innern lebt ein Traum. Er sagt: »*Wenn ein Gott für mich Mensch würde, für mich, liebte ich ihn, ihn ganz allein. Es wären Bande des Blutes zwischen ihm und mir, und für das Danken reichten alle Wege meines Lebens nicht.*« Sehnsuchtsvolle Worte: „Wenn ein Gott für mich Mensch würde— für das Danken reichten alle Wege meines Lebens nicht“ Jesus, auch schon als Kind in der Krippe, ist das Bild des unsichtbaren Gottes, mehr als nur ein „Traum“. Dieses Bild verdient einen goldenen Rahmen und wir dürfen frohen Herzens feiern: Ihnen alle ein gesegnete, sinnstiftende Weihnachtszeit. Amen .

Helmut Philipp